

Begugs-Preis

In der Hauptredaktion oder deren Nachgaben abgelebt: vierzehntäglich A 8.— bei gleichzeitiger doppelter Ausgabe im Preis A 25. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierzehntäglich A 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungssatzliste.

Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 6—6 Uhr Nachm.
Ansprechender: 153.
Expedition: Johannisgasse 8.
Herausgeber: 222.

Abonnementen:
Winfried Hahn, Buchdrucker, Universitätsstr. 3
(Breslau), Nr. 4046, S. 2 1/2 fl., Kostenanzeige 14 (Breslauer Nr. 2000) u. Königsberg 7 (Breslauer Nr. 7500).

Haupt-Blätter Dresden:
Marktstraße 34 (Breslauer Nr. 1710).
Haupt-Blätter Berlin:
Gorlitzer Platz, Postfach 10 (Breslauer Nr. 4000).

Nr. 230.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 6. Mai 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* Professor Lenbach ist heute früh 4 Uhr gestorben.

* Die Nachrichten auf das Zustandekommen des Militär-pensionsgesetzes werden als nicht mehr so gut hantiert, wie vor der Erörterung des Reichsfinanzreform im Reichstag.

* In Frankfurt a. O. ist dem Kandidaten der Deutschnationalen, Bässermann, eine bündlerisch-antisemitische Gegenkandidatur erwachsen durch Aufführung des Generalmajors a. D. v. Jagow.

* Der frühere italienische Unterrichtsminister Ratti hat sich der ihm wegen Unregelmäßigkeiten drohenden gerichtlichen Verfolgung durch die Flucht entzogen.

Die Marianischen Kongregationen.

Prof. Lic. Dr. Johannes Werner, Leipzig veröffentlichte in der Marburger Wochenschrift „Die Christliche Welt“ über die Marianischen Kongregationen (nach Gründen gesonderte katholische Vereinigungen) einen Artikel, als dessen Titel er selbst bezeichnet, „auf Grund katholischer Quellen über die Hauptpunkte der geschichtlichen Entwicklung der Marianischen Sobalditiae und über die Grundzüge ihres Wesens zu unterrichten“. Man kann dem Autor die Anerkennung nicht versagen, daß er mit präziserer Wahrnehmung der Tendenzfloskeln an seine Aufgabe herangegangen ist, ja manches vielleicht sogar als schöne Tatsachen betrachtet, was nur defektives Programmmaterial ist. Wir brauchen nur wenige Sätze zu zitieren, um dies klar zu machen; es heißt da an einer Stelle:

„Es ist ein Wissensdanknis, wenn man die Förderung der von den Jesuiten allerorts befürworteten Marienverehrung als Zweck der Marianischen Kongregationen bestimmt. Gestalt haben diese vornehmlich dazu beigebracht, eine Devotion im katholischen Volke zu verbreiten, populär zu machen und festzuhalten zu lassen. Aber das ist eine Wirkung der Kongregationen gewesen, nicht ihr Zweck. Das Mariestudium war in den Marianischen Sobalditiae nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu ihrem eigentlichen Zweck, dem der Zugewandtheit. Man darf die Tauglichkeit jenes Mittels für diesen Zweck nicht unterschätzen, wie es überhaupt nicht richtig erscheint, die Steigerung des Mariestudiums nur unter dem Gesichtspunkt einer zunehmenden Verdichtung des katholischen Christenthums zu betrachten.“

Aber trotz dieser gewiß nicht voreingenommenen Auffassung und Darstellung des Wesens der Kongregationen sagt Werner über ihr Verhältnis zu den Jesuiten an anderer Stelle:

„Es ist eine jeder Diskussion entzogene, unabsehbare historische

Tatsache, daß die Marianischen Kongregationen während der ersten zwei Jahrhunderte ihres Bestehens ein rein jesuitisches, ausgeschließlich von der Gesellschaft Jesu unabhängiges und geleistetes, von ihr mit besonderer Vorliebe gepflegtes Institut gewesen sind.“

Und weiter:

„Die höchste Bedeutung des idealen Zwecks der Marianischen Kongregationen und ihrer theologischen Bedeutung auf Sobalden steht nun zweifellos im Widerspruch mit der Behauptung, daß diese Kongregationen ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Werkzeug und Mittel gewesen sind, durch welches der Jesuitenorden seinen Einfluß verbreitete und seine Macht entfaltet hat. Was nach mir schlägt, daß die Hochstiftung des Jesuitenehren ein Werkzeug und Mittel zur Verbreitung der Kongregationen gewesen ist, nicht aber der unmittelbare Zweck, zu welchen diese begründet und bestimmt waren. Sie sind von ihrer gegenwärtigen und geplante werden nicht um des Lebens und seiner Macht, sondern um der Kirche und der Förderung kirchlicher und religiöser Zwecke (natürlich in jesuitischer Ausfassung) willen.“

Die Richtigkeit unserer Unterscheidung zwischen dem eigentlichen positiven Zweck, für den die Kongregationen von den Jesuiten bestimmt waren, und der Rolle, die sie, gewissermaßen unwillkürlich als Träger des jesuitischen Glaubens, in der Geschichte gespielt haben, bestätigt sich bei der Frage nach ihrer Stellung und Bedeutung im konfessionellen Kampfe. . . . Darüber, daß sie in der Hand der Jesuiten ein für den konfessionellen Kampf im paritätischen Staate gefährliches Werkzeug sein können, besteht ja kein Zweifel.“

Von größtem Interesse ist nun, was Werner über das gegenwärtige Verhältnis zwischen Kongregationen und Jesuiten sagt. Mit der Auflösung des Jesuitenordens nahm zwar auch die erste Blüte der Kongregationen ein Ende, aber sie verschwanden doch nicht ganz. Dieser Notstand entzog aber sofort mit der Wiedereinführung der Gesellschaft Jesu. Von einschneidender Bedeutung ist nun ein weiterer Erfolg Papst XII., das Dekret vom 7. März 1825. Durch dieses ermächtigte der Papst den Jesuitengeneral, im Jahre 1826 jede kanonische (d. h. in diesem Falle: mit Zustimmung des Bischofsbistums) errichtete Marianische Kongregation, gleichwohl wo und von wem sie gegründet sei, auf ihre Ansuchen der römischen Erzbischöfsschaft einzurichten.“ Werner läßt nun die Frage offen, ob die Geschäftsfame in der Präfaz zu Gunsten der Jesuiten ausgeschlagen ist; geplant war sie jedenfalls zu ihrem Vorteil, auch wenn sie den Kongregationen eine gewisse Unabhängigkeit verlieh. „Die Reiter des Zentrums im Abgeordnetenkamme, die den Stadtkrieg verteidigten, und der Minister selbst haben diese letztere Auffassung vertreten; sie wird, wie es scheint, unterstellt durch die tatsächliche Beschaffenheit wenigstens eines Teiles der gegenwärtig in Deutschland bestehenden Sobalditiae.“

Der Jesuit ist nun, was Werner über das gegenwärtige Verhältnis zwischen Kongregationen und Jesuiten sagt. Mit der Auflösung des Jesuitenordens nahm zwar auch die erste Blüte der Kongregationen ein Ende, aber sie verschwanden doch nicht ganz. Dieser Notstand entzog aber sofort mit der Wiedereinführung der Gesellschaft Jesu. Von einschneidender Bedeutung ist nun ein weiterer Erfolg Papst XII., das Dekret vom 7. März 1825. Durch dieses ermächtigte der Papst den Jesuitengeneral, im Jahre 1826 jede kanonische (d. h. in diesem Falle: mit Zustimmung des Bischofsbistums) errichtete Marianische Kongregation, gleichwohl wo und von wem sie gegründet sei, auf ihre Ansuchen der römischen Erzbischöfsschaft einzurichten.“ Werner läßt nun die Frage offen, ob die Geschäftsfame in der Präfaz zu Gunsten der Jesuiten ausgeschlagen ist; geplant war sie jedenfalls zu ihrem Vorteil, auch wenn sie den Kongregationen eine gewisse Unabhängigkeit verlieh. „Die Reiter des Zentrums im Abgeordnetenkamme, die den Stadtkrieg verteidigten, und der Minister selbst haben diese letztere Auffassung vertreten; sie wird, wie es scheint, unterstellt durch die tatsächliche Beschaffenheit wenigstens eines Teiles der gegenwärtig in Deutschland bestehenden Sobalditiae.“

Seuilleton.**Das Testament des Bankiers.**

Roman von A. M. Warhous.

Doch wohin ich auch floh, meinem Gewissen konnte ich nicht entrinnen. Das Bild meines gemordeten Bruders verfolgte mich auf Schritt und Tritt, im Traume wie im Tage. Und um meine Qualen noch zu erhöhen, sond' ich bald nach meiner Flucht in einen Latsche jenes Angesicht einen Brief an seinen Sohn, den er, wie ich erahnt, an seinem Bult im Turnzimmer geblieben hatte, während er auf mich wartete. Da meinem gräßigen Erstaunen zeigten mit gleich die ersten Worte, daß der, an dem ich gerichtet waren, zur Stunde, wo der Brief geschrieben wurde, ganz ebenso wie ich seine Ahnung hatte, daß der Schreiber noch lebte und dieser das Schriftstück nur für den Fall verfaßt hatte, daß ein unerwartetes Ereignis ihn verhindern sollte, sich seinem Sohne zu erkennen zu geben. Er bedächtigte dies erst nach Abschluß der mit mir geplanten Auseinandersetzung zu tun. Dem weiteren Inhalt entnahm ich, daß mein Bruder aus seiner Reihe nach Afrika allerdings Schiffbrücke gelitten hatte, aber auf wunderbare Weise gerettet schließlich doch nach Afrika gelangt war und sich dort in spannungsreicher Tätigkeit ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Hieraus nach Australien mit der Absicht zurückgetrieben, nahm seine Sohn von dessen Pilgerstern zurückzufordern, um endlich das lang ersehnte Heimglück zu genießen, hörte er von dem Testamente, daß ihn in seine vollen Rechte wieder eintritte, zugleich aber, daß ich es bestreite und sein Sohn definitiv Austritt seines Testaments unter dem Namen Harry Scott bei mir die Stellung als Privatsekretär angenommen hatte und über das Ergebnis seiner Nachsuchungen fortlaufend seinen juristischen Ratgebern, den Gebrüder Barton in London, Bericht erstattete.

Diese Mitteilungen bewogen meinen Bruder, so erzählte er in dem Brief weiter, unter dem Namen Henry Carruthers nach London zu reisen; er bat dort bei den Barts' Erklärungen eingezogen und erfahren, daß ich an meinem fünfzigsten Geburtstage den Sohn Ralph Mainwaring's testamentarisch zu meinem Erden ernannt wolle. Hierauf reiste er nach Amerika, um mich zur Nachsendpost zu ziehen. Obwohl er mich nun an dem Nachmittag, wo er nach Schonebeck kam, nicht antroff, war es ihm doch gelungen, mich zu sehen und mich zu überzeugen, daß unsere frühere Lehnlichkeit bis auf Vort und

Hoar immer noch dieselbe war. Da er diese Lehnlichkeit beweisen wollte, um mir gegenüber nicht den geringsten Zweifel bezüglich seiner Verjährlichkeit zu lassen, ließ er sich den Vort annehmen und sein Hoar genau so schneiden, wie ich es trug.

Der Brief floss über von väterlicher Liebe und schilderte besonders ergriffend den schweren Kampf, den es ihm, dem Vater, gelöst hatte, seine Gefühle zu beherrschen, als er an dem Nachmittage seines Bruders in Schonebeck dem Sohne gegenüberstand. Ich muß bekennen, daß gerade diese letzten, so liebevollen Erinnerungen meines Bruders, in denen mit sein ganzes edles, wahrhaftes Herz wieder lebendig vor Augen trat, meine Bewußtseinssqualen bis zur Unerträglichkeit steigerten. Ich brachte es nicht über mich, den Brief zu vernichten und wünschte, daß er meinem Neffen bald übergeben werde.

Doch die Todeskunde, die ich mir in dem Augenblick beibrachte, wo meine Verlobte bei mir eintrafen, mein elendes Leben nicht sofort endete, belog mich nicht. Es ist mit ein Trost und eine Vergebung, noch Zeit gehabt zu haben, dieses Geheimnis abzulegen und damit wenigstens einigermaßen die idomere Schuld meines Bruders, in denen mit sein ganzes edles, wahrhaftes Herz wieder lebendig vor Augen trat, meine Bewußtseinssqualen bis zur Unerträglichkeit steigerten. Ich brachte es nicht über mich, den Brief zu vernichten und wünschte, daß er meinem Neffen bald übergeben werde.

Unterzeichnet und bezeugt, schloß Herr Montague, von Hugh Mainwaring, William Barton, W. D. Montague, Joseph Sturgis, Bunderst, W. J. Wheatling, Bunderst, D. Dixon und C. D. Merritt.

Hierauf wurde der aus dem See aufgesetzte, verrostete Metallkasten mit dem darin gefundenen Schlußel und dem blutigen Taschenbuch vorgezeigt und Harold somit der alte Diener James Wilson noch einmal kurz vernommen. Die daran sich anschließende weitere Verhandlung war nur noch eine bloße Form. Der Vorwiegende schloß die Beweisführung und erteilte den Vertheidigern das Wort zu ihren Plaidoires. Herr Wilson aber, den das Bekennen seines alten Freunds tief bewegte, verzichtete auf das Wort.

Aller Augen richteten sich nun auf Herrn Sütherland. Dieser erhob sich, wußte kurz mit einem forschenden Blick die Gesichter der Geschworenen und wandte sich dann mit laut hallender Stimme an den Oberrichter:

„Euer Gnaden, ich habe den von uns gelieferten

Auf Grund dieser sicher äußerst vorichtig formulierten Beurteilung kommt dann Werner zu folgendem praktischen Ergebnis:

„Wenn ich auf Grund dieser offiziellen Unterforschung ein Urteil über die „Geschäftlichkeit“ der Kongregationen mögen soll, dabei aber von den Schwierigkeiten gegen die Scholarkongregationen erhobenen pädagogischen Bedenken, über die zu urteilen außerhalb meiner Kompetenz und Aufgabe liegt, abhebe, so würde ich meinen: In jenen folgigen nivellierten Kongregationen sind nicht ledentliche, sondern für die katholische Seelsorge eigentlich wichtige Einrichtungen zu erachten. Bedeutlich und für den konfessionellen Frieden gefährlich werden die Sobalditiae ja, wenn ihre Bedeutung wieder in die Hände der Jesuiten geriet und sie folgerichtig nicht mehr nur ihrem anerkanntenweise positiven Zweck, sondern zugleich als Ansatz zur Verstärkung des jesuitischen Glaubens dienen würden. Die Möglichkeit liegt nicht fern. Um die Sobalditiae wieder zu erobern, sind ja nicht Niederlassungen des Ordens erforderlich, sondern gezieltes, wenn einzelne Jesuiten die Bedeutung einzelnen Kongregationen gewinnen. Dass die Jesuiten das wünschen, ist im Grunde selbstverständlich. . . . Die Jesuiten werden höchstens von den 6 Stunden, die bei Eintritt in die Schule einkommen, abweichen, und werden die letzten Stunden ebenso, auch Hände und Beine waren ganz von Dornen zerkrümmt, so daß wir teilweise verkrümmt wurden. In der wohnhaften Mittagszeit dieser südländischen Breiten, die einem Sonnenuntergang in das Gemüth prallt, waren wir die letzten Stunden ohne Wasser und hatten seit dem Abend vorher nichts im Magen. Meine Stiefel, ebenfalls wie die vieler anderer, waren durch das Wetter dann durchgeflogen. . . . denn die Felsen sind mittertief an den Rändern, von der Höhe glühend heiß, und die 5 Centimeter langen Dornen — das einzige, was hier in Wörth nicht — sind wie aus Stahl. Wir waren so fruchtlos erschöpft von den 6 Stunden, daß bei Eintritt in die Schule eintrat. . . . Und nun denkt nicht, ich sei ein Held. Hier sind Zeute, die viel mehr geleistet haben, von denen aber in der Heimat niemand etwas weiß. Man ist ein Ehrendienst gegen alle diese Deute, die alten Schuhgruppen, die wirklich alle Helden sind. Ich es ihnen gleichmachen kann, manch ich noch viel mehr leisten. Hier entsteht ein Riesenheer, aber nicht im Streben nach Stellungen, sondern in Zeichnungen perägnanten Mutes.“

Deutnant v. Rosenberg hat als Führer der 5. Feldkompanie durch sein tapferes Verhalten sehr weitaus zum Erfolg des Gefechts bei Klein-Barmen beigetragen. Seine Bescheidenheit mutet deshalb doppelt unheimlich an. Aber nicht nur dieser Zug, nicht nur seine militärische Tüchtigkeit, sondern vor allem die Gleichmütigkeit, die aus seinem Brief spricht, zeigen den vortrefflichen Charakter des Deutschen Offiziers. Die jugenddemokratische Presse gefällt sich darin, weitere in den Kolonien kämpfende Offiziere als mehr oder weniger blutigste und brausenfassende Individualen anzusehen; der Brief des Deutnants v. Rosenberg widerlegt in jeder Beziehung Schmähreden solcher und ähnlicher Art bündiger, als es manche andere Darstellung vermögen.

Die Entschädigungsfrage.

Zur Frage der Entschädigungen macht die „Dtsch. Kolonial“ die folgenden, unserer Ansicht nach sehr zutreffenden Ausführungen:

„Nach dem Reichstag vorgelegten Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete wird angekommen, daß für den, der als Soldat in Südwestafrika angestellt war, ein Kapital von 16.000 A nötig ist. Wenn nur 100 dieser Belegschaft, die durch den

Beweisen nichts hinzuzufügen und stelle Ihnen das Urteil ohne weiteres anheim.“

Die Geschworenen zogen sich zurück. Nach kaum zehn Minuten betrat sie wieder den Saal, und der Obmann verständigte:

„Die von dem Kläger gegen Harold Scott Mainwaring erhobenen Beschuldigungen haben sich durchwegs als nichtig erwiesen. Der Angeklagte Harold Scott Mainwaring hat in allen Punkten die Beweise für seine Recht erbracht und ist dementsprechend der einzige rechtmäßige Erbe der in dem vorgelegten Testamente bezeichneten Hinterlassenschaft des Ralph Maxwell Mainwaring.“

Ein brausendes Beifallssturm des Publikums folgte dem Spruch des Obmanns.

Der Tag war vergangen. Die Sonne eines heiteren Dezembertages lachte in das Turnzimmer des Hauptmanns Buder, die 2. Kompanie des Stabstrossons (Führer: Hauptmann Scherling), die 5. Feldkompanie (Führer: Deutnant v. Rosenberg), die 3. Bataillonsabteilung (Führer: „Habsicht“ (Oberleutnant J. S. Samuelson), 30 Reiter unter Oberleutnant Ritter, und die Artillerie-Abteilung unter Deutnant z. S. Rümann, dem Herero ein schweres Gefecht geliefert. Eine ungemein fesselnde Schilderung dieses Kampfes entnimmt das „Militär-Wo.” einem Privatbrief des Deutnants v. Rosenberg, der daran einen besonders ruhmreichen Unterkommandanten erlangt hat. Es ist überaus dankenswert, daß das „Militär-Wochenblatt“ diesen Privatbrief des tapferen Buder, der daran einen hohen militärischen Rang erlangt hat, vor seinem Tod gezeigt hat.

„Ich, der Vater, habe mich sehr darüber freuen, daß der Sohn, der mir so sehr am Herzen lag, im Hohen der Dammer bereit, der noch am Abend das glückliche Wort nach der Heimat und die Leidenschaften von Harold Scott Mainwaring, dem Sohn meines Bruders, und dem Vater und dem Großvater, die mir so sehr am Herzen lagen, nach England zu gehen.“

Harold hatte soeben seiner jungen Frau den Brief vorgelesen, den sein Vater noch kurz vor seinem Tode an dem Vort geschrieben hatte, vor dem sie saßen.

„Wer er doch geliebt hat, Harold!“ sagte sie mit erstickter Stimme.

„Ja“, nickte er traurig, „und nun wißt du auch verstecken, was zu sagen ist.“ Sie mußte sich zusammennehmen, um nicht zu schluchzen. „Wie mußt du gefühlt haben! — Und wann erfuhrst du die Wahrheit?“

„Bald nach meiner Rückkehr nach dem Südkrieg durch Frau La Grange, meine Mutter. Sie hatte in der Weise, die alle für die Augen gehalten hatten, meinen Vater erkannt.“

„Und nun, mein heiligstes Weib“, fuhr er, sie zärtlich an sich ziehend, fort, „nun, nachdem du alles weißt, wollen wir nicht mehr daran denken, was hinter uns liegt, sondern freudig der Zukunft, unserem Glück entgegensehen.“

„Ja, das wollen wir“, rief die junge Frau voller Freude. „Komme, ich will schnell noch einen Blick auf alles werfen, was wir wohl niemals wiedersehen werden, und dann nur die Erinnerung mit uns nehmen, daß unter allen Schrecken dieses Hauses doch unsere Liebe hier erblühte und — — —“

Ein inniger Kuss schloß ihr den Mund. Er sah fort: „Und mich vereinte mit dem Engel, den mir der Himmel sandte und an dessen Seite ich jetzt alle Freuden meines Lebens vergessen werde.“

Arm in Arm mit vom Glück lachenden Gesichtern verließ das junge Paar das Zimmer. Der Abend lag es schon auf hoher See — nach Osten, heimwärts steuernd.

Ende.

Unzeigen-Preis

die 6gepaarte Zeitzeile 25 A.

Nellamen unter dem Nebenamt (4gepaarter) 25 A., nach dem Sonnenzeit-richten (5gepaarter) 50 A.

Telegraphische und Telegraphen entsprechend höher. — Gehörte für Radierungen und Offsetdruckerei 25 A.

Extra-Beilagen (gepaart), aus mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung 20 A., mit Postbefreiung 10 A.

Annahmerichtlinie für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.</